

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Nummer Nr. 123.

Fernsprecher Nr. 123.

Ersteinst
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Bezugspreis: 1 M 50 & vierteljährlich frei ins Haus
oder durch die Post; in der Expedition
abgeholt vierteljährlich 1 M 25 &.



Insertionspreis
der 6-gespaltenen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 &;
außerhalbiger Preis 15 &. — Kleinanzeigen 30 &.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

Nr. 143

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Dienstag, den 11. Dezember 1917.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

17. Jahrg.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 10. Dez. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front und in einzelnen Abschnitten
sich Scarpe und St. Quentin nahm das Artilleriefuer
am mittags an zu.

In kleineren Infanteriegefechten wurden die Engländer
sichlich; von Graincourt aus einigen Gräben vertrieben.
In englischer Vorstoß nördlich von La Basquerie scheiterte.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Kleinere Unternehmungen führten an verschiedenen
stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Fran-
sen. Vielfach lebhafteste Feuerartigkeit: Auf dem östlichen
Maasufer steigerte sie sich am Abend zur erheblicher Stärke
und lebte nach ruhiger Nacht heute Morgen erneut auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Bayrische Landwehr drang nördlich Hues in die fran-
sichen Gräben ein, nahm 1 Offizier und 41 Mann ge-
ngen und erbeuteten einige Maschinengewehre.

Westlicher Kriegsschauplatz

Die verbündeten Armeen haben mit den russisch-rou-
sichen Armeen der rumänischen Front zwischen dem Dnjestr
und der Donaumündung Waffenstillstand abgeschlossen.

Mazedonische Front.

Geringe Gefechtsartigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Piavedelta erkürmten ungarische Gendarmen
in italienischen Brückenpfort am Sile südlich von Cabo Sile
nahmen mehr als 200 Mann gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zum Jahrestag des deutschen Friedensangebotes.

Von Rudolph Strag.

Wir sind bereit, die Hand zum Frieden zu bieten.
denn unsere Stärke macht uns nicht taub gegen unsere
Verantwortung vor Gott, vor dem eigenen Volk und
vor den Menschen!

Vor einem Jahr war's. Am 12. Dezember 1916.
Im Reichstagsaal zu Berlin. Die Reichsboten sahen
nicht. Sie umdrängten die Tribüne in einem Halb-
rund von Bürgerkleid und Helmgew. Trumme, ge-
bannte Gesichter überhöhten sich hundertfach auf den
Balkonen. Es hätte der lautstarken Stimme nicht
bedurft, mit der, vor der Mauer der Minister und
Staatssekretäre des stärksten Reichs der Welt, der Kanz-
ler dieses Reiches schloß:

„Wenn trotz dieses Unverbletens zum Frieden und
zur Versöhnung der Kampf fortzuwahren sollte, so sind
die vier verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum
letzten Ende zu führen. Sie lehnen aber feierlichst
jede Verantwortung vor der Menschheit und vor Gott
ab.“

Die weltgeschichtlichen Worte hallten durch den
Saal. Hallten in Deutschland in jede Stille und in
des Herz. Hallten als eines der großen Erlebnisse
der Menschheit zu unsern, vom gleichen Geist befeel-
ten Verbündeten, zu den bang horchenden und hof-
enden Neutralen. Hallten hinüber zum Feind...

Handen sie dort ein Ohr? Ja. Ein Widerhall
kam. Aber es war ein Echo aus der Unterwelt der
Menschheit. Man glaubte, das Grollen der apokalyp-
sichen Reiter zu hören, das Grollen eines Tollhauses,
einen Chor von Besessenen. „Ein verzweifelter Ver-
such Deutschlands, der Bestrafung auszuweichen!“
setzten die Zeitungsungen aus Londons Gassen.
Der Gumbug des Berliner Volkswitzes. „Greifbarer
Betrug.“ „Deutschland, der bewaffnete Einbrecher!“
Ein Friede mit einer Nation von Alzen und Mö-
ren ist nicht die Tinte wert!

„Deutschland will den Untergang der Welt!“ ant-
wortete von den Pariser Boulevard das Gebrüll der
Camelots. „Der der Entente von Frieden spricht,
laßt in die Wüste!“ verkündeten heisere Reden aus
Rom und Mailand. „Krieg! Krieg bis ans Ende!“
Und übers Meer gelferte es aus Kanada: „Kein Friede,
solange die Hohenzollern in Berlin ihren Sitz haben!“
Das war die Tinte. Das war die Trude-
schwarze. Das war die Straße über die Berant-
wortlichen dieser Erde, deren Wort zur Tat wird?
Die Sprecher der feindlichen Welt? „Es ist nicht der
Zeitpunkt für den Frieden“, verkündete Lloyd George
im englischen Unterhaus. „Solange Deutschland Ent-
schuldigungen dieser Art für seine handgreiflichen Ver-
brechen vorbringt.“ Deutschland schreit nach dem
Frieden ist ein Schrei der Schwäche! trompetete in

der Pariser Deputiertenkammer sein Antagonist Ar-
stide Briand. „Die beste Antwort auf diese Heraus-
forderung ist der Sieg!“

Das war vor einem Jahr. Und jetzt?
Wenn die Toten auferstehen könnten, die seitdem
dem blinden Blutdurst der Massenmörder an Seine,
Themse und Tiber zum Opfer fielen, wenn die Steine
reden könnten, deren Schutt vor einem Jahr noch
die Hände und Füße waren — es wäre die
Donnersprache der Weltgeschichte selber: Der Sieg ist
da, wo die stille Kraft ist! Die stille Kraft
ist bei Deutschland und seinen Verbündeten!

„Gute Erzählung haben mit dieser Rede.“ so drach-
te Feldmarschall von Hindenburg gleich nach dem
Friedensangebot an den Reichskanzler. „eine tiefe sit-
tliche Kraftäußerung unseres Volkes eingeleitet.“

Der große Meister sprach uns da aus der Seele,
wie er uns sonst aus der Seele handelt. Er sagte,
daß diese stille Kraftäußerung erst eingeleitet sei.
Er wußte, daß sie weiter wirken würde, zu unserem
Voll und zum Glück unserer Feinde, die eben mit
ihrer frechen Verhöhnung deutscher Friedensliebe jedem,
aber auch jedem in Deutschland die Ueberzeugung ein-
hämmerten, daß Deutschland für sein Dasein und seine
teutonische Braut! Im gefährlichen Bewußtsein seiner
Ehre kämpft. Das ist die Lebenslust, die der furor
gerechten Sache, der Reinheit seines Wesens und Wil-
lens schwingt Deutschland sein Schwert in neuer, furcht-
barer Wucht. Sonne und Mier, Maas und Sieg-
friedswall wissen von unüberwindlichem deutschem Sel-
dermut zu sagen. Die Vögel wissen es, aus denen
in allen Meeren als dräuende Menetekel die Schilote
und Masten verfeierter Dampfer ragen, die Fluren
des Rheins wissen es, wo der Ansturm der Verbün-
deten: Gallien n. reinfegte, wo aus dem Schwarzhaupt-
haus in Riga die deutsche Fahne weht, von den Inseln
Englands deutsche Kanonenschläge die Olier beherr-
schen.

Am schmerzlichen und schimpflichsten aber erfuhr es
der Jüdas des Südens, das Volk der betrogenen Be-
trüger, erfuhr es Italien, daß man mit Treubruch,
Verrat und Niedertracht zwar unbedingt den Beifall
Englands, aber eben darum nicht die gnädige Hilfe
seiner höheren Mächte erwirbt, die, über dem Streik
der Menschen, nach ewigen Gesetzen walten. Wer diese
Gesetze der Menschlichkeit nicht im Herzen trägt, zer-
schellt an ihnen. Das war, zwischen Dolomiten und
Apenninen, die Strafe des Landes der „heiligen Selbst-
sucht“ in der ungeheuersten Niederlage dieses unge-
heuren Krieges.

Und Deutschen scheint dies Licht von oben. Got-
tes Gnade sandte uns in diesem Jahr nach der Ab-
kehrung des Friedensangebotes eine gesegnete Ernte
und machte auch so die Anschläge unserer Feinde zu-
nichte. Dies Jahr enthält uns auch wohlthätig unse-
ren letzten und heimlichen Feind. Es zeigte uns Wil-
lens wahre Gestalt. Der ungekrönte Granatenkönig
der Vereinigten Staaten warf den durchschlühten Frieden-
mantel ab. Der Anblick seiner kriegerischen Blöße
sagte uns nicht. Wir fühlen uns, gleich dem Hörnern
Siegfried, unüberwindlich gepanzert durch das Bewußt-
sein, daß wir siegen, weil wir Krieg führen, und
daß wir Krieg führen, weil der Feind keinen Frieden
wollte.

Vange Zeit schien es, als sei die ganze feind-
liche Welt unbeherrschbar einzig in dem Londoner
Schlachtraum: „Krieg dem Frieden!“, da leuchteten, in
diesem Jahr, neue Zeichen im Osten auf. Der Hand,
deren Feder den Beginn der russischen Revolution
und damit des furchtbaren Menschenmordes aller Re-
ten unterzeichnete, entsank das Szepter. Durch die
vielmillionenfach streitende, braune, russische Erde,
durch die bewaffneten Ruschiks, durch die 160 Mil-
lionen zwischen Newa und der chinesischen Mauer ging
ein Erwachen der Erkenntnis, wofür sie seit drei
Jahren durch Meere von Blut wider die friedlichsten
aller Völkern in den Massentod gekehrt wurden. Eine
Hand streckte sich von dort den Menschen entgegen.
Zum ersten Male seit unserem Friedensangebote tönt
aus fremdem Mund das Wort Frieden.

Unser Herz soll warm sein, unser Kopf kalt!
Ein heißes Herz für Deutschland und was mit Deutsch-
land ist! Kühler Kopf für alle anderen Dinge dieser
Erde! Und doch hallt uns jetzt, kurz vor der Weis-
nachtszeit, dies „Friede auf Erden!“ ins Ohr wie
ein kaum mehr geahnter Klang. Wenn dieser Klang,
wenigstens zunächst gegen Osten hin, zur Erfüllung
anschwellen sollte, dann wies auch darin Deutschland
der Welt den Weg! Sein Friedensangebot vor einem
Jahr war die Tat höchster stiller Kraft und höchster
irdischer Stärke in Einem. Es war ein unerreichtes
Vorbild für die leidenden und streitenden Völker. Wohl
dem Volk, das als erstes diesem Vorbild folgt...

Das Jahr des

„deutschen Zusammenbruchs“.

Obwohl ward vor einem Jahr von der Entente
unser Friedensangebot auch abgelesen. Sie wollte nicht

in die dann so stark hand des Siegers einschlagen.
Und so ist durch Schuld unserer Feinde ein weiteres
Kriegsjahr herausbeschworen werden, in dessen Ver-
lauf die Feinde hofften, der militärischen Lage eine
Wendung zu ihrem Gunsten geben zu können. Doch
auch diesmal erwies sich der verbrecherische Starrsinn
der Entente für uns als ein Teil jener Kraft, die
Böses will und Gutes schafft. Bergeblüch hämmerten die
gewaltigen Artilleriemassen der Franzosen seit dem
Frühjahr auf unsere Front an der Maas und in der
Champagne, bei Verdun und am Damenweg. Um-
sonst verschleuderten die Engländer ungezählte Mil-
lionen Granaten bei Arras und in Flandern; denn der
Zweck dieses Aufwandes galt dem Durchbruch. Und
dieser Zweck ist in keinem Falle erreicht worden,
auch nicht bei Cambrai, wo die Engländer hofften,
durch eine Aenderung ihrer Taktik den ersehnten Er-
folg zu erringen.

Was in langem, blutigen Ringen bis Ende 1916
nicht gelungen war, nämlich die Befreiung Nord-
frankreichs, das hofften die Franzosen 1917 zu schaf-
fen. Was sie erreicht haben, ist der Gewinn der Einöde
an den Stellen, wo ihnen ein örtlicher Einbruch ge-
lang oder wo unsere Oberste Heeresleitung aus stra-
tegischen Gründen diese Einöde durch Räumungsmaß-
nahmen selbst schaffen mußte. Und was hat der Eng-
länder gewollt? Sein Ziel bleibt die flandrische Küste,
unsere U-Boot-Basis. Ueber ein Vierteljahr ringt er
dort in Flandern mit einer verbissenen Fähigkeit um
sein Leben: denn es geht um Englands Seemacht-
schaft. Unsere U-Boote haben durch das dauernde Ver-
senken englischen Schiffstonsenraums Albion an der
Stelle gepackt, wo es sterblich ist, und deshalb kämpft
England zu Lande den Kampf gegen die U-Boote,
deren Wirksamkeit zur See es ohnmächtig gegenüber-
steht. Und diese Landkämpfe um die U-Boote hat
England verloren, dadurch, daß es unsere U-Boot-
Basis nicht erreichen konnte. Seine Durchbruchver-
suche in Flandern sind im Blut und Sumpf erstickt.

Und woran scheiterten alle diese mit unglaub-
lichem Aufwand an Menschen, Material und Munition
angesehten Versuche? Sie scheiterten an der unüber-
windlichen Kraft Deutschlands, einer Kraft, die sich
sowohl in der Führung, als in der Leistung der hel-
denhaften Truppen durch die eiserne Schule des Krie-
ges nur vervollkommen hat, und der ein ebenso opfer-
freudiges Heimatheer den Rücken deckt. Unserer in der
Welt anerkannt dastehenden militärischen Kraft pro-
phzeiten die Feinde für dieses Kriegsjahr den völligen
Zusammenbruch, ebenso, wie unser wirtschaftlicher Zu-
sammenbruch mit Bestimmtheit vorausgesagt wurde.

— Wohl haben wir wirtschaftlich den Riemen enger
schnallen müssen, aber dank unserer Organisation kom-
men wir durch und werden solange aushalten, als
wir Krieg führen wollen oder vielmehr um der Sicher-
ung unserer Daseinsbedingungen wegen müssen.

Und während im Westen alle hochstrabenden Fein-
despläne zunichte wurden, schlug unser Schwert die
Siege in Gallien, von Riga und Jassobstadt, gewann
die Inselgruppe von Desei und eroberte einen Teil
der oberitalienischen Tiefebene. Unsere ungeborene
militärische Kraft, deren Schwergewicht eben immer
entscheidend dort eingesetzt wurde, wo auch wirklich
Entscheidungen erklämpft werden sollte, hat in diesem
Kriegsjahr unbestritten das Gesetz des Handelns dem
Feinde vorgeschrieben; denn letzten Endes haben wir
ja auch im Westen durch unsere Maßnahmen den Feind
gezwungen, seine fruchtlosen Anstürme gegen unsere
Front zu unternehmen. Er muß dort angreifen und
zur Entscheidung kommen, je eher, desto besser für
ihn — denn die Zeit ist jetzt für uns.

47 000 Quadratkilometer Gelände haben wir in
diesen zwölf Monaten erobert. Etwa 3800 Quadrat-
kilometer bilden das Gegengewicht der Entente. 9 Mil-
lionen Tonnen Schiffsraum hat der U-Boot-Krieg seit
Dezember 1916 auf den Meeresgrund gejagt. — Ruß-
land hat sich durch Bürgerkrieg zur Friedenssehnsucht
durchgerungen; die ehemalige „Dampfwalze“ ist zum
wertlosen alten Eisen geworden. Italien, das noch
in diesem Jahre Triest sein eigen nennen wollte, hat
Benedig schleunigst räumen müssen, hat mit dem Haupt-
teil seines Heeres eine Katastrophe erlitten, wie sie
die Kriegsgeschichte noch nicht kennt. Amerikas Ein-
greifen mit großen Truppenmassen ist, wenn es tech-
nisch überhaupt möglich wäre, der Entente nur noch
ein mangelhafter Ersatz für Riesenverluste, aber kein
Kräftegewinn mehr. Im umgekehrten Sinne haben
unsere Kräfte durch Freiwerden erledigter Fronten zu-
genommen.

So ist die Lage jetzt. Seit dem Winter 1916
hat uns unser militärische Lage ruckweise gebessert,
die Wagschale des Sieges hat sich endgültig auf unsere
Seite geneigt.

Wir stehen ein Jahr nach unserem Friedensangebot
stark, mit blankem Schwert, bereit zu neuen Schlä-
gen. Unsere Feinde haben den Frieden nicht gewollt
— „vo victis“!

Zahlen beweisen!

Nachfolgend sollen unsere Erfolge und unsere siegreiche Lage durch Zahlen bewiesen werden:

Vom Dezember 1911 bis zum heutigen Tage machten deutsche Truppen rund 900 Gefangene, darunter 6900 Offiziere.

Darüber sind die im Stappengebiet oder auf dem Transport zu den Gefangenenlagern Befindlichen nicht eingerechnet, so daß wir Deutsche allein eine Zahl von rund

300 000 Gefangenen

aus unser Gewinnkonto schreiben können. Von den in Italien eingebrachten Gefangenen sind dabei den deutschen Truppen rund 112 000 Mann zugefallen. Im einzelnen stellen sich die Gefangenenzahlen während der letzten 12 Monate, auf die verschiedenen Nationen verteilt, folgendermaßen:

Russen	79 291
Rumänen	42 945
Franzosen	29 549
Engländer	21 088
Italiener	112 553
Amerikaner	75
Serben	1141
Belgier	45
Montenegriner	3
Portugiesen	120
Japaner	3

Die Zahl der gefangenen Engländer hat sich inzwischen durch die Kämpfe bei Cambrai um mehr als 6000 erhöht.

In der gleichen Zeit verlor die Entente an Deutschland allein:

1991 Geschütze (Die Gesamtzahl der von uns und unseren Verbündeten eingebrachten Geschütze beträgt 3957).

632 420 Schuß Artilleriemunition,
1715 Munitions- oder andere Wagen,
99 673 Gewehre,
151 369 Pistolen und Revolver,
4902 Maschinengewehre.

2618 Flugzeuge (abgeschossene oder erbeutete),
230 Fesselballone (abgeschossene oder erbeutete).

Dies ist allein die Beute, die unserer Heeresverwaltung überwiesen worden ist; hinzu kommen noch alle die Waffen, Munition und Geräte, die sofort von der Truppe nach ihrer Erbeutung gegen den Feind verwendet wurden; diese Zahlen sind ebenfalls sehr beträchtlich.

Besonders interessant ist auch der Vergleich des Geländegewinns der Entente seit Dezember 1916 im Verhältnis zu unserem:

Durch Angriff gewann die Entente in Europa 674,15 Quadratkilometer Boden, und zwar nur zertrümmerten und verwüsteten eigenen Boden. Wir gaben ihr durch unseren strategischen Rückzug im Frühjahr 1917 außerdem 2986,3 Quadratkilometer zerstörten Geländes frei, also im ganzen drüber ein Gewinn von 3660,45 Quadratkilometern.

Dem steht ein durch unsere Angriffsoperationen erzielter Geländegewinn von rund 47 500 Quadratkilometern gegenüber, darunter in Italien und Rußland ein beträchtlicher Teil Festlandes.

In ähnlichem Mißverhältnis stehen die blutigen Verluste der Entente, die sich durch ihre fruchtlosen Durchbruchversuche im Westen und Osten und durch unsere gelungenen wirksamen Angriffs- und Durchbruchoperationen im Osten, Südosten und Süden ungeheuerlich gesteigert haben müssen.

Wie steht's um den Frieden?

Vandornes Friedensbrief kommt vor's Oberhaus.

Der ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin hat dieser Tage die Auffassung vertreten, daß der Friede noch recht lange auf sich warten lassen werde. Diese auch in Berlin an vielen Stellen herrschende Ansicht führte ihn zu folgender Ausrufung im Parlament:

„Alle Mann an Bord sollen es wissen, daß wir noch viel zu kämpfen und auszuhalten haben werden, bis wir in den schützenden Hafen des Friedens werden einlaufen können. Aber erreichen werden wir einen ehrenvollen Frieden, wenn nur eine Parole gilt: Durchhalten!“

Jetzt wird aber aus London gemeldet: „Die Morningpost“ meldet, daß der Friedensbrief Lord Lansdownes im Oberhaus von ihm selbst zur Erörterung gebracht werden wird, und zwar im Anschluß an eine eingegangene Anfrage an die Regierung über ihre Stellungnahme zur russisch-deutschen Waffenstillstands- und Friedensfrage.“

Auch Asquith stimmt ihm zu?

Der frühere englische Ministerpräsident Asquith ist von verschiedenen Seiten aufgefordert worden, sich zu dem in „Daily Telegraph“ veröffentlichten Brief Lord Lansdownes über die Revision der Kriegsziele zu äußern, um die Behauptungen, er unterstütze die Bestrebungen Lord Lansdownes, zu widerlegen. Asquith hat es jedoch abgelehnt, zu der Angelegenheit persönliche Stellung zu nehmen.

Stockholm, 10. Dez. Am Donnerstag versammelten sich die Botschafter der Verbündeten in Petersburg, um Mitteilungen Buchanan's über die Beschlüsse der Pariser militärischen Konferenz entgegenzunehmen. Nach der Zeitung „Sovremennoj“ haben sich die Westmächte dahin geeinigt einen Bruch mit Rußland einstweilen unbedingt zu vermeiden, und falls die konstituierende Versammlung der von Trojky eingeleiteten Friedenskonferenz teilnehmen sollte, an den kommenden Friedensverhandlungen teilnehmen, da dieselben dann unumkehrbar seien. In jedem Falle wird man Zwangsmassnahmen gegen Rußland vermeiden. Diese Beschlüsse wurden von der französischen Botschaft der Presse mitgeteilt, gleichzeitig mit der Versicherung, Frankreich sei bereit in Friedensverhandlungen einzutreten auf Grundlagen, daß sie seinen Interessen nicht widersprechen. Trojky hat daraufhin sofort die Verbündeten erneut aufgefordert, an den Waffenstillstandsverhandlungen in Oberost teilzunehmen.

Abwärtelung der alten Staatsschuld.

Das neue Rußland räumt auf.

Der russische Reichstag gibt die

Abwärtelung der alten Staatsschuld an. Die Abwärtelung der Zinszahlungen für diese Anleihen bekannt.

Franke wird jammern, 2 Milliarden Francs hat es nach Rußland verborgt, alles in der Absicht, Rußland zur Revanche gegen Deutschland auf die Beine zu bringen.

Auch die Zahlungen für Munition eingestellt. Die Regierung stellte auch die Zahlungen für Munitionslieferungen am 3. Dezember offiziell ein. Amerika hat bereits einige Zeit die Munitionslieferung eingestellt.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der Sieg der Friedensidee in Rußland.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Petersburg, man glaube, daß die Bolschewisten in der gesetzgebenden Versammlung die Mehrheit besitzen werden.

Der Papst und der jüdische Nationalstaat.

Wie aus Rom gemeldet wird, läßt der Papst eine Denkschrift über die Stellung des heiligen Stuhles zur Errichtung einer jüdischen Heimatstätte veröffentlichen.

Noch eine Kriegserklärung.

Der amerikanische Senat hat die Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn mit 74 Stimmen einstimmig angenommen. Das Repräsentantenhaus, der eigentliche „Kongress“, hat die Entschließung mit 363 Stimmen gegen diejenige des Sozialisten London gebilligt. Präsident Wilson hat die Kriegserklärung an Österreich-Ungarn unterzeichnet.

Nun wird Uncle Sam wohl auch die österreichischen Schiffe wegnehmen und das Eigentum der österreichisch-ungarischen Untertanen beschlagnahmen.

Vergewaltigung Griechenlands.

Aus Athen wird gemeldet, daß dem früheren König von Griechenland, Konstantin, bisher von der ihm bewilligten jährlichen Pension von einer halben Million Franken noch nichts ausgezahlt worden ist.

Kriegsgegnerschaft und Kriegsnot in Italien.

Wie groß die Unzufriedenheit und der Pessimismus in Italien sind, geht aus einem Leitartikel des „Popolo d'Italia“ hervor, der Orlando wegen seiner im „Pettit Journal“ gemachten Erklärungen angreift. Andererseits läßt sich die Opposition gegen den Krieg die der Kriegsmüdigkeit entspringt, nicht mehr hemmen. Die Auflage des oppositionellen „Avanti“ ist so groß wie je. Die Kriegshetze muß täglich Verurteilungen wegen Verbreitung „unwahrer Nachrichten über den Krieg“ melden. Uebrigens dauern die Beschränkungen in der Industrie wegen Kohlenmangels und niedrigen Wasserstandes an, und manche Mailänder Fabriken müssen aus Kohlenmangel mit Holz heizen.

Wachsende Angst der Italiener.

Die Fortschritte der neuen Offensive kamen dem italienischen Volke ganz unerwartet und lassen es wiederum Tage schwerer Bestürzung durchleben. Die letzten Ereignisse scheinen der italienischen Hoffnung den Todesstoß zu geben. Burzillano telegraphiert von der Front: Die Feinde beeilen sich, dem Winter und der Biververbande zuvorkommen. Die Oberste Heeresleitung verabschiedet außer dem Tagesbericht eine beschwichtigende Note, die den Rückzug aus dem Plateau von Asiago mit Geländeschwierigkeiten und der numerischen Uebermacht des Feindes erklärt.

Amerika als Entente-Vorführer.

Im englischen Unterhause fragte King an, warum die französische und italienische Regierung keine Antwort auf die Note des Papstes gegeben hätten. Lord Robert Cecil erklärte, die englische, französische und italienische Regierung sei der Ansicht, daß die amerikanische Antwort keine andere mehr nötig erscheinen lasse.

Wie Englands Jugend verblutet.

Aus dem Schlachtfelde von Cambrai wurde den Engländern beiderseits Graincourt weiteres Gelände entrissen. Britische Angriffe nördlich von La Bacquerie wurden blutig abgewiesen und neue Bente an Gefangenen, Geschützen und Maschinengewehren eingebracht. Ueber 180 000 Mann, darunter 37 000 und 17 000, waren der englische Führer in die blutige Schlacht. Nach Aussage britischer Offiziere sind einzelne ihrer Divisionen derart aufgerieben, daß sich der verbliebene Rest in ein kleines Haus unterbringen ließe. Der größte Teil der eingesehten englischen Divisionen hat nach ihren Aussagen über 50 Prozent Verluste erlitten. Weiterer war die Wirkung der deutschen Maschinengewehre und das konzentrische Artilleriefeuer, das die englischen Truppen in der Planke und teils im Rücken schloß. Die niedergedrückte Stimmung der Gefangenen kommt immer wieder in ihren Aussagen neben der Freude, der mörderischen Hölle entronnen zu sein, zum Ausdruck.

10. Nordischer Friedenskongress.

Der zehnte Nordische Friedenskongress in Christiania nahm u. a. eine Entschließung an, sich an die Friedensvereine der verschiedenen Länder zu wenden, daß sie die Kriegshetze in telegraphischer Form zur Ruhe in den Weihnachtstagen bitten. Ferner nahm der Kongress den Antrag an, die Friedensvereine der nordischen Länder sollten erwägen, ob jetzt nicht bald der psychologische Augenblick gekommen sei, um zu einer Friedenskonferenz, z. B. in Stockholm, einzuladen.

Die Waffenruhe für Weltmächte hat der Papst mit deutscher Zustimmung wiederholt vorgeschlagen, die Entente wollte aber davon nichts wissen.

Was Uncle Sam unerträglich ist.

„Daily Chronicle“ meldet aus New York: Obwohl Lord Lansdownes tatsächliche Vorschläge verhältlich zu bemerken, daß er einen sofortigen Waffenstillstand und sofortige Friedensverhandlungen im Sinne hat, die Deutschland in eine vorteilhafte Stellung bringen würden. Deutschland wäre willens, zu sagen, daß es Sieger sei. Das ist für Amerika ein unerträglich Gedanke. Trotzdem besteht die Meinung, über die tatsächlichen Vorschläge nachzudenken und sie als solche für vernünftig zu halten, obgleich man hinsichtlich ihrer Wirkung gegenwärtig ziemlich nervös ist. Ein leitender Geschäftsmann, der alle Teile Amerikas gut kennt und der sein Freund Lord Lansdownes ist, erzählte dem Korrespondenten gestern, daß das gewöhnliche Volk wahrscheinlich im Einflusse mit Lord Lands-

downe vorzugehen neige und dieser gesprächig war sein werde.

Kleine Kriegsnachrichten.

Alle in Frankreich lebenden Engländer im Alter von 18 bis 50 Jahren ohne amtliches Untauglichkeitszeugnis müssen entweder sofort heimreisen oder Dienste in der französischen Armee nehmen.

Das norwegische Komitee für die Verteilung des Nobelpreises für Friedensarbeit ist aufgefordert worden, den diesjährigen Nobelpreispreis Trojky zu verleihen.

Die „Times“ melden, daß das erste „national-jüdische Regiment“ in Palästina angekommen ist, wo es für England kämpfen soll.

Beispiellose Munitionsexplosion.

Die Straßen liegen voll Leichen.

Ueber ein grauenhaftes, gewaltiges Explosionsunglück in Halifax wird gemeldet, daß zwei im Hafen operierende Schiffe, ein amerikanischer Munitionsdampfer und ein belgischer Hilfsdampfer, zusammenstießen. Von dem Munitionsschiff brannte der ganze Vorderteil. Die Mannschaft versuchte vergeblich, das Feuer zu löschen. Der furchtbare Sturm trieb den Munitionsdampfer gegen das Schiff am Ufer. Die Mannschaft floh an Land. Die Explosion war so ungeheuer, daß sämtliche Häuser in Halifax beschädigt wurden und ein größerer Teil zusammenstürzte. Aus den Trümmern brachen die Flammen, die sich bei dem ungeheuren Sturm weit verbreiteten. Das Feuer dehnte sich immer weiter aus. Zahlreiche Leute fanden keine Unterkunft und irren durch die Straßen. Auf zwei Meilen Entfernung wurden die Güterwagen von den Gleisen geworfen.

Die neuen Telegramme sind voll von erschütternden Einzelheiten:

Das Feuer verbreitete sich über die Landungsbrücken und benachbarten Gebäude. Die Hälfte des Distrikts Richmond, wo das Unglück sich ereignete, wurde verwüstet. Das Feuer dauert noch fort. Die Straßen sind voll Leichen, die Spitäler voll von Verwundeten. Zahlreiche Schwerverwundete, die kein Unterkommen finden können, irren durch die Straßen der Stadt. Kein Haus in Halifax blieb unbeschädigt. Der Sachschaden wird auf viele Millionen Dollar geschätzt.

Die ganze Gegend heimgesucht.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus New York, daß die Wirkung der gewaltigen Explosion weit über Halifax hinaus fühlbar war. In einer Entfernung von vier Meilen wurde ein Telegraphist an seinem Apparat getötet. Die entsetzliche Hitze der Gase, die infolge der Explosion entstanden, setzte das Holz der vielen Holzhäuser in Brand. Die Zahl der Toten wird wahrscheinlich nur annähernd festgestellt werden können, da von ganzen Familien nur verlorene Gebiete übrig geblieben sind. Die Leiden der Schwachen werden durch die bittere Kälte noch verschlimmert. Das Gebiet, wo der Brand wütete, ist jetzt mit Eis bedeckt.

2000 Tote.

Die Polizei schätzt die Zahl der Toten auf über 2000. Es werden noch immer Leichen gefunden.

Locales und Provinzielles.

§ Weisenheim, 11. Dez. Der Institutsdienster an der Kgl. Lehranstalt Die wurde mit dem Verdienstkreuz für Kriegshülfe ausgezeichnet.

§ Weisenheim, 11. Dez. Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen, die auf dem Rathause stattfanden wurden den Wahlvorschläge der vereinigten Parteien entsprechend gewählt.

In der 3. Klasse die Herren Paul Scherer, Fr. Gutmann und Montan Faust.

In der 2. Klasse die Herren Carl Söhlein und Professor Rägler.

In der 1. Klasse die Herren Direktor Dorich, Jakob Schnorr und Professor Dr. Völkner.

§ Weisenheim, 11. Dez. Zu dem Bericht über die letzte Stadtverordnetenversammlung in der letzten Nummer unserer Zeitung ist noch ergänzend zu bemerken, daß die Kriegsteuerzuschüsse für die Oberlehrer unserer Realschule die mit 3600 Mk. bewilligt worden sind, aus dem Erparnisfonds der Realschule gedeckt werden sollen. Die sämtlichen Kriegsteuerzuschüsse, auch die der städtischen Beamten wurden unter Wegfall der bisher gezahlten Teuerungszuschüsse bewilligt.

§ Weisenheim, 11. Dez. Wir machen nochmals auf den heute Dienstag Abend 8 Uhr im Hotel Germania hier stattfindenden Vortrag der Schriftstellerin Frau Ottilie Stein Karlsruhe über: „Das Leben der Frauen bei uns, unseren Verbündeten und unseren Feinden“ aufmerksam. Für ausreichende Heizung des Saales wird gesorgt.

§ Weisenheim, 11. Dez. Eine nationale Pflicht der kleinen Landwirte und Bauern. Um den Bedarf der Heeresverwaltung an Leinenerzeugnissen sicher zu stellen, ist ein vermehrter Anbau von Flachs im kommenden Jahre dringend geboten. Dieser vermehrte Anbau bringt aber auch dem kleinen Landwirt und Bauern erhebliche Vorteile, da, wie wir hören, die Preise für Stroh- und Röhflachs aus der Ernte 1918 wesentlich erhöht sind und zwar für Lustitrodenen, gut behandelten rohen Stengelflachs guter Mittelqualität auf 30 Mk. für abfallende Qualitäten nicht unter 22 Mk., für gute Qualitäten bis zu 32 Mk. für 100 kg. Für Röhflachs guter Mittelqualität soll 45 Mk. für abfallende Qualitäten nicht unter 36 Mk. und für besonders gute Qualitäten bis 50 Mk. für 100 kg. bezahlt werden. Ebenso erfahren auch die Preise für Leinsamen eine Heraushebung von 59 bis auf 74 Mk. Sehr wichtig für die Flachsbauern ist die neueste Meldung, daß die zur Ausfaat im Jahre 1918 gebrauchte saattreue Leinsaat durch

...saatverteilungsstellen der Kriegsfisch-Gesellschaft in
geliefert wird. Außerdem hat die Kriegs-Rohstoff-
ung des Rgl. Preuß. Kriegsministeriums dazu die
erlaubt, daß die Kriegsfisch-Gesellschaft den
bauern auf Antrag größere Mengen von Fisch,
Seilerwaren oder Leinenwaren nach Ablieferung des
von der Ernte 1918 zur Verwendung in der eige-
nenschaft liefert und ihnen auch Bindgarne zuteilt.
Es kann nochmals wiederholt werden: Der vermehrte
bau bringt unseren kleinen Landwirten und Bauern
nur wirtschaftliche Vorteile, sondern sie erfüllen, da-
zu hohem Maße eine vaterländische Pflicht!

Geisenheim, 11. Dez. Die letzte Sitzung des Kreis-
ausschusses hat dem Kreise eine vollständige Neuordnung
des Verbrauches von Brot und Mehl gebracht. Es ist
entschieden worden, ab 1. Januar 1918 für den Bezug von
Brot und Mehl das System der festen Rundschaft einzu-
führen. Die hierauf bezügliche Anordnung ist bereits
erlassen worden.

Hierzu muß der Verbraucher zum 1. Male bis zum
1. Dezember d. Js. und späterhin wenn und so oft er
bezugsberechtigt wird, dem Bäcker angeben, von dem
Brot und Mehl beziehen will. Zu diesem Zwecke erhält
der Versorgungsberechtigte vom Bürgermeisterrat be-
wogen von ihm bestimmten Stelle zwei in Felder geteilte
Karten, eine Bäckerkarte und eine Verbraucherkarte in die
der Verbraucher den Namen des von ihm gewählten Bäckers
einträgt. Die Bäckerkarte gibt er bei seinem Bäcker ab.
Die Verbraucherkarte bleibt in seinem Verwahr.
Ein Wechsel des Bäckers ist während der Gültigkeit
der Karte ausgeschlossen.

Die zuzuliegenden Personen werden Zulagekarten
den Karten ausgegeben, auf welche die für die Stamm-
besitzenden Bestimmungen hinsichtlich der Anwendung
auch können gegen Entwertung der betreffenden Wochen-
Mehlbrotmarken entnommen werden.

Bezieht eine Person aus der Gemeinde, in der sie
verfügungsberechtigt war, so muß sie ihre Verbrauchs-
karte auf dem Bürgermeisterrat abgeben, ehe sie eine
neue Karte erhält. Die erfolgte Abmeldung aus der Lebens-
versorgung erhält.

Das Verfahren ist, wie man sieht, sehr einfach und
verständlich.

Es weicht insofern von der früheren Regelung ab,
daß die Wochenmenge nicht, wie es bisher bei den in
mitten zerlegten Brotkarten der Fall war, in kleineren
Teilen holen läßt, was ja auch bisher wohl nur selten
erfolgt sein dürfte und auch dann wohl nur bei der
zeitigen Entnahme von Brot und Mehl.

Andererseits bietet das neue Verfahren erhebliche Vorteile.
Zunächst fällt sofort die eintreffende Papierverparnis-
frage, da jetzt an Stelle für mehrere Wochen erforder-
lichen Karten nur eine einzige Karte notwendig ist.
Dann hat der Verbraucher eine viel größere Sicher-
heit. Während bisher der Finder einer verlorenen Karte
eine weitere Karte für jeden Bäcker der Gemeinde Brot
mehl holen konnte, ist bei dem neuen Verfahren eine
solche Karte für den Finder wertlos, da sie auf den
Namen ausgefüllt ist. Sollte der Bäcker trotzdem den bei
angelegenen Verlierer den Namen nach nicht kennen
kann es ja nur eines eint. zu beantragendes Vermerk
der Bäckerkarte um bei der erforderlichen Abrechnung
der unrichtmäßigen Verwendung der verlorenen Karte
enthalten zu können.

Vor allen ist aber durch das neue Verfahren die größte
Vorteil in der Belieferung der Bäcker bzw. der Gemeinden
Mehl zu erwarten. Es läßt sich, wie man sofort
sehen wird, an Hand der vorhandenen Kartenanzahl
leichter die ungefähre Menge des Mehles im Voraus
ermitteln, das der Bäcker in der nächsten Zeit verbrauchen
während bisher eine Feststellung der verbrauchten
erst nach Ablauf einer gewissen Zeit auf Grund
vereinnehmten Brotkarten möglich war.

Geisenheim, 11. Dez. Die für die beiden Weih-
nachtsgeplante Kaninchenausstellung des Vereins
Lehrerbund in der Turnhalle der Volkshalle in Geisen-
heim wird am nächsten einlaufenden Anmeldungen aus-
scheiden. Sie weicht insofern von den früheren Aus-
stellungen ab als sie nicht „lokal“ sondern „allgemein“ ist.
Der Richter auch auswärtige ausstellen kann. Den
Preisrichter stehen zahlreiche Geldmittel sowohl für
den Tiere wie auch für Beförderungen von Kaninchen zur
Verfügung. Sämtliches Stange wird zu Prämierungs-
zwecken benutzt. Die Ausstellung soll den Charakter der
Freizeit tragen weil wir den Zweck verfolgen das
Bewußtsein der Fleischlieferanten der minderbemittelten
Klasse zu verbreiten. Anmeldungen sind zu richten
an Karl Meis jr. Geisenheim, Nimmelschlag 16. Dez.

Zabatersatz. Zur Beseitigung von Zweifeln
darüber aufmerksam gemacht, daß als tabakähnlicher
im Sinne der Bekanntmachung über tabakähnliche
Waren vom 27. Oktober 1917 jeder Stoff gilt,
an Stelle von Tabak bei der Herstellung von
Zigaretten Verwendung findet, die ohne Mitverwendung
von Tabak hergestellt sind und als Ersatz von Tabak-
stoffen in den Handel gebracht werden sollen (tabak-
ähnliche Waren). Ob der Stoff dem Tabak ähnlich
schmeckt, ist, ob der Tabak zu ersetzen, ist hierbei
nicht maßgebend. Die Herstellung tabakähnlicher Waren ist
im Falle nur mit Genehmigung des zuständigen
Behörden zulässig.

Buchendruck und Zigarettenblätter als Tabak.
Der Bundesrat hat unterm 6. d. Mts. ge-
eignet, daß den Herstellern von Zigarettenzeugnissen
Verwendung von Buchendruck und Zigarettenblättern
Ersatzstoffe bei der Herstellung von Zigarettenzeug-
nissen und tabakähnlichen Waren gestattet werden darf.
Zur Herstellung von Zigarettenzeugnissen, die diese Ersatzstoffe
benutzen, sind die gleichen Zwecke verwenden wollen, haben
die Genehmigung des zuständigen Hauptamts
zu erhalten. Anderen Personen kann die Genehmigung
erteilt werden.

A. Rüdesheim, 11. Dez. Das Schöffengericht
verurteilte die vom Kreisaußschuß bestellte Butter-
handlung Frau Reibling aus Kirberg wegen Untreue,
Vorteilserschleichung und Kriegswucher zu drei Mo-

naten Gefängnis und 2000 M. Geldstrafe. Der Staatsan-
walt hatte 6 Monate Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe
beantragt. Frau Reibling lieferte die aufgekauften Butter
und Eier nur zum Teil an die Kreisammstelle ab, fer-
tigte auch den Veräußern nicht die vorgeschriebene Be-
scheinigung aus und verkaufte einen erheblichen Teil Butter
und Eier zu hohen Preisen.

X. Raunthal, 11. Dez. Der Raunthaler Winzer-
verein hat 90 Stück 1917er Weine verkauft. Für das Stück
wurden 8600 M., zusammen 774000 M. erzielt.

X. Erbach, 11. Dez. Hier wurden 7 Stück 1917er
zu je 7000 M., zusammen 49000 M. verkauft. In Rü-
desheim gingen mehrere Stück 1917er zu je 8000—9000
M. in anderen Besitz über.

Aus aller Welt.

**** Sieben Söhne mit dem Eisernen Kreuz.** Der
in Bartsch bei Rortorf wohnende Altkrieger Hinrich
Böhls hat sieben Söhne, die sämtlich im Felde stehen.
Alle sieben Söhne Böhls sind wegen Tapferkeit vor
dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet
worden.

**** Folgeschwere Verwundung.** In einer Mün-
chener Apotheke wurde im vergangenen Sommer infolge
Versehens einer Angestellten ein Atropin- und Ko-
kainextrakt als Hustensaft verkauft. Dieses Ver-
sehen hatte gesundheitliche Schädigungen bei mehreren
zur Folge. Gegen eine Laborantin der Apotheke wurde
nun Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung er-
hoben.

**** Neue Störungen im Fernverkehr.** Infolge des
plötzlichen Witterungsumschlages sind die telegra-
phischen Verbindungen mit Schweden und Dänemark,
den Provinzen Ost und Westpreußen fortwährend unter-
brochen, ferner die Leitungen mit Ostpreußen, Ungarn,
der Schweiz, Holland und Elsaß-Lothringen. Der
Rheinprovinz noch immer gestört. Der telegraphische
Verkehr mit diesen Gebieten wird daher auch ferner
noch mit erheblichen Verhinderungen zu rechnen haben.

**** Die eigene Tochter erschlagen.** Bei Volkheim
in der Pfalz fand ein Bahnbeamter, der die Straße
kontrollierte, in einem Wassergraben die Leiche eines
jungen Mädchens. Die Untersuchung stellte alsbald
fest, daß es sich um die 20 Jahre alte Bauerstochter
Katharina Woland handelte. Als Mörder verhaftete
man den eigenen Vater des Mädchens. Es wird
vermutet, daß der Vater im Jörn darüber, daß seine
Tochter so spät nach Hause kam, ihr Schläge auf den
Kopf versetzte, die den Tod herbeiführten.

**** Ein Theater für die Fabriken.** In Hannover
hat der Verband zur Förderung der Theaterkultur
für den Bezirk des 10. Armeekorps ein Theater ge-
schaffen, das von Ort zu Ort ziehen soll, um den
Arbeitern, vor allem denen der Rüstungsindustrie, gute
Theaterstücke in einer Darstellung, die sich sehen lassen
kann, vorzuführen. Das Theater führt eine vollstän-
dige Bühneneinrichtung mit sich und geht unter der
Leitung alter Praktiker. Der Verband will auch für
andere Bezirke der in dieser Kriegszeit, besonders in
den kleinen Städten und auf dem Lande herrschen en-
geistigten Not durch die Beschaffung von „Heimatfront-
theatern“ abhelfen.

**** Noch weitere Bierverdünnung.** Der Zentral-
ausschuß für Inlandsbierverdünnung hat beschlossen,
den Brauereien zu empfehlen, sich die allgemeine Ein-
führung eines Einfaches mit einem Stam-
mungsgehalt von nicht mehr als 2 Prozent
angelegen sein zu lassen. Im Frieden hatten die Nor-
malbiere einen Stammungsgehalt von etwa 10 bis
12 Prozent. Im Februar 1917 wurde dann der Min-
destgehalt des Bieres auf 6 Prozent und für Einfach-
bier auf 5 Prozent oder weniger festgesetzt. Es er-
folgten weitere Herabsetzungen, und zuletzt wurde für
das Dänische eine Stammungsgehalt von etwa 3 Prozent
bestimmt.

**** Kriegsdienste.** Vor dem Schiedsgericht der Me-
tallindustrie in Berlin klagen mehrere Arbeiter über
verminderten Verdienst bei Städtarbeit. Es wurde fest-
gestellt, daß der einzelne Arbeiter wöchentlich im
Hoford 330 Mark verdient hatte. Das war den
Klägern noch zu wenig, weil sie schon 350 M. und
darüber in einer Woche erhalten hatten.

**** Die Weichselhinfahrt geschlossen.** Infolge des
Frostes ist auf der Weichsel Eisgang eingetreten. Das
Schneefahrtstraßchen bei Kulm und Nürnberg wurde
eingestellt. Die Schiffsbrücke bei Marienburg wird ab-
gefahren. Die Weichselhinfahrt ist geschlossen worden.

**** Ein Münchener Holzbildhauer ermordet.** In
München ist der 32 Jahre alte Holzbildhauer Mario
Bianello, ein Italiener, auf mysteriöse Weise von einem
bis jetzt unbekannten Mörder in seiner Wohnung er-
schossen worden.

**** Der Brand des Fürst Radolinischen Schlosses.**
Der Brand des Schlosses des Fürsten Radolin in
Jarcoschin hat das ganze alte Schloß vernichtet und
viele Millionen Mark Schaden angerichtet. Zwei Per-
sonen, Rechtsanwält Scholz und Tischlermeister Os-
kewski, erlitten bei den Rettungsversuchen schwere Ver-
letzungen. Die Ursache ist noch nicht festgestellt. Sam-
mlungen von Kunstwerten vieler Generationen sind ver-
nichtet.

Neueste Nachrichten.

TU Berlin, 10. Dez. Abends. Amtlich. Von den
Kriegsschauplätzen nichts Neues.

TU Berlin, 11. Dez. Amtlich. Eines unserer U-Boote
hat im Atlantischen Ozean neuerdings 12000 br. reg. ton.
Schiffsraum versenkt. Zwei der versenkten Dampfer wur-
den aus Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
Ferner wurde der bewaffnete amerikanische Dampfer
„Altacorn“ 5000 ton. auf der Fahrt von Bordeaux nach
Amerika versenkt.

TU Berlin, 11. Dez. Der Reichsminister und Mini-
sterpräsident Graf Hertling begab sich in Begleitung des
Unterstaatssekretärs des Staatsministeriums in das Mini-
sterium des Innern, um dort die in Ernährungsfragen zu-
sammenberufenen preußischen Oberpräsidenten zu begrüßen.

TU Stockholm, 11. Dez. Der frühere russische Mi-
nisterpräsident Kerenski ist dem „Djon“ zufolge, in Gzeratow
zum Mitglied der Verfassung gebenden Versammlung ge-
wählt worden.

TU Genf, 11. Dez. Wie das „Pays“ mitteilt, wird
Clemenceau in den nächsten Tagen der Kammer die Ab-
haltung einer Geheim Sitzung vorschlagen, in der die durch
den russischen Waffenstillstand veränderte militärische und
politische Lage erörtert werden soll.

TU Genf, 11. Dez. Nach einer Radio-Depesche hat
die Weigerung der englischen Regierung, den Maximalisten
Tschicharin und Petrow frei zu lassen, in Petetsburg gro-
ße Erbitterung hervorgerufen. In der englischen Kolonie
der Hauptstadt herrscht die größte Besorgnis. Die engli-
sche Botschaft war von zahlreichen Russen umlagert.

TU Amsterdam, 11. Dez. Reuter meldet: der briti-
sche Botschafter Buchanan empfing die Vertreter der russi-
schen Presse, denen er versicherte, daß er gern Gelegen-
heit nähme, um an die russische Demokratie zu appellieren, die
böswillig die Politik Großbritanniens entstellte. Er ver-
sicherte dem russischen Volke die Sympathien Englands,
welches wisse, was Rußland durch die schweren Kriegs-
opfer und die allgemeine Auflösung, die eine notwendige
Folge jeder großen politischen Umwälzung sei, erschöpft
wäre. Wir hegen keinen Groll gegen das russische Volk,
sagte der Botschafter und kein Wort ist wahr an dem Ge-
ruchte, daß wir Zwangs- und Strafmaßnahmen vorhaben,
falls dieses Volk einen Sonderfrieden schließt.

TU Amsterdam, 11. Dez. Die Zentralverwaltung
der meisten sozialistischen Parteien und der Ausschuß der
Bauernabordnungen veröffentlichten ein Manifest worin es
heißt, daß ein unmittelbarer Friede allein Rußland vor dem
politischen und wirtschaftlichen Untergang retten könne, aber
ein dauernder Friede, der die politische Unabhängigkeit
Rußlands und die Interessen der russischen Revolution,
schütze, dürfe kein Sonderfrieden sondern ein allgemeiner
Friede sein. Der Aufruf wendet sich an die maximalistischen
Bestrebungen, ein Sonderabkommen über einen Waffenstil-
stand zu schließen und erklärt, daß ein durch die Maxima-
listen geschlossener Sonderwaffenstillstand nur die Hand-
lung einer Gruppe von Gewalttätigen sei, die die Verant-
wortung dafür tragen müßten, wenn ein solcher Waffen-
stillstand zu keinem allgemeinen Frieden führt. Der Auf-
ruf drückt die Hoffnung aus, daß die Konstituante den
wahren Volkswillen zum Ausdruck bringen wird.

TU Genf, 11. Dez. Die großen Blätter wie der
„Temps“ raten den Regierungen an, mit dem russischen
Volke Fühlung zu nehmen. Der „Temps“ schreibt: Ruß-
land will den Frieden und wer diesem Frieden hindernd
in den Weg tritt, wird vom russischen Volke erschlagen wer-
den. Das Organ Richons, das „Petit Journal“ erklärt,
daß die gesetzgebende Versammlung den Friedenswünschen
des russischen Volkes zweifellos Ausdruck verleihen werde.
Es dürfe nicht überraschen, daß die russische Revolution
eben nicht nur gegen den Zaren sondern auch gegen den
Krieg gerichtet war.

TU Stockholm, 11. Dez. Trotzki befahl Krenlenko
nötigenfalls sofort nach der Richtung Moskau-Rostow-Oren-
burg Truppen abgehen zu lassen, um die heranrückenden
Truppen der Gegenrevolutionäre aufzuhalten. Kornilow ist
bei Kaledin in Nowo Garkowal eingetroffen, wo sich auch
General Alexjew aufhält.

TU Amsterdam, 11. Dez. Reuters Spezialsonder-
korrespondent im italienischen Hauptquartier berichtet, daß
die französischen und britischen Truppen jetzt schon in
Aktion treten können. Der Feind beschließt ununterbrochen
ihre Stellungen, jedoch nur mit geringer Wirkung.

Starke britische Kräfte seien im Besitz des Montella-
Hügels, das letzte Bollwerk gegen den Abstieg feindlicher
Truppen von der Ostseite des Monte Grappa in der Pia-
veniederung.

Ein Telegramm von der französischen Front berichtet,
die ersten Schüsse zwischen General Duchene's Truppen und
den Oesterreichern wurden gewechselt. Die von den Fran-
zosen übernommene Strecke ist eine der gefährlichsten an
der ganzen Front.

TU Stockholm, 11. Dez. Aus Chabin wird tele-
graphiert, daß die Stadt von chinesischen Truppen plötzlich
besetzt worden sei. Die Absicht der Chinesen soll sein, die
chinesischen Untertanen zu schützen. Japanische Militärtrup-
pen zogen in Wladivostok ein.

Privattelegramm der „Geisenheimer Zeitung“

WTB Großes Hauptquartier, 11. Dez.
Westlicher Kriegsschauplatz.
In Flandern, von der Scarpe bis zur
Somme zeitweilig gesteigerte Artillerietätig-
keit.
Front des deutschen Kronprinzen.
Die Feuertätigkeit war an der ganzen
Front rege.
In überraschendem Vorstoß holten unsere
Sturmtruppen nordöstlich von Craonne 22
Franzosen aus den feindlichen Gräben.
Auch in den anderen Abschnitten wur-
den in Erkundungsgeschten Gefangene
eingbracht.
Starker Einsatz der Fliegerverbände
namentlich an der französischen Frontführte
zu heftigen Luftkämpfen.
Unsere Gegner verloren 11 Flugzeuge
und 1 Fesselballon.
Ostlicher Kriegsschauplatz
Nichts Neues.
Mazedonische Front.
Keine größeren Kampfhandlungen.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Zu beiden Seiten der Brenta und links
der unteren Piave zeitweilig gesteigerte
Artillerietätigkeit.
Der Generalquartiermeister Ludendorff.

Kriegsfahrt nach Jaffa.

Von Paul Schweder,
kaiserl. osman. Kriegsberichterstatter.

Vor dem deutschen Soldatenheim in Jerusalem rasselte und schnauzte ein mächtiger Kraftwagen der deutschen Heeresleitung in der Türkei. Es ist noch ganz früh am Morgen. Gerade steigt die Sonne, umwallt von dem blauschwarzen Dampf der tiefeingeschnittenen Jordanschlucht und des Toten Meeres, hinter den Moabiter Bergen hervor. Sie überglänzt den langgestreckten Rücken des Delberges, spiegelt sich wohlgefällig in den vergoldeten Kuppeln der russischen Kirche des Gethsemane-Gartens und grüßt die heilige Stadt mit Licht, Wärme und tausend wechselnden Farben. Ein Morgen, so recht zu einer Wanderung durch die heiligen Stätten Jons oder hinüber nach Bethanien, Weibeleh und in die herzergründende Einsamkeit des Kidrontales mit seiner weltberühmten Moschee Mar-Saba geschaffen! Aber wer denkt in Jerusalem heute an solche Dinge? Allenby ante portas!

Zwei volle Jahre hat Englands ägyptisches Messenheer gebraucht, um sich an die Gaza-Birjaba-Linie vorzuarbeiten. Dann freilich haben die Schanzwerke, die Wasserlosigkeit und die ungünstigen Geländeverhältnisse der Wüste Jada die Unstigen zur Rücknahme ihrer Vorstellungen veranlaßt. Nun gilt es, die Folgerungen aus diesem unermesslichen Schritt zu ziehen. Die neue Kampflinie kann nur so gebildet werden, daß das Land von Gaza bis Jaffa an der Küste, und von Birjaba bis Bethlehem im Innern preisgegeben wird. In den nächsten Tagen schon wird Jaffa geräumt werden müssen, und obwohl die bevorstehende Räumung noch als „streng geheim“ gilt, so weiß doch die überaus geschäftige Bama Jerusalems bereits davon.

Langlockige Juden im Kasten und hohen Stiefeln, deutsche Anführer aus der Tempelkolonie Jerusalem, griechische Popen mit gewaltigen Haarmähnen und erregte arabische Söldner umdrängen den neben unsern Wagen stehenden schlanken Prinzen v. S. und den jovialen Major v. A., die beide, als Adjutanten des Oberkommandierenden der Gazafrente, wohl als die Unterstufen in dieser Sache anzusehen sind. Aber der allzeit fidele Fliegerprinz erklärt mit der harmlosesten Miene der Welt, daß er dem Volk von Jerusalem leider gar nichts mitteilen könne, was zu seinem Frieden diene und knüpft daran eine donnernde Philippika gegen die Wechsler, Händler und Bucherer Jons, die den braven türkischen, arabischen und deutschen Kämpfern bei ihren Einfällen das Fell über die Ohren jagen. Worauf der Platz um unsern Kraftwagen plötzlich leer und verlassen ist.

Und schon braust nach einem kurzen militärischen Wüstentag der Jaffastrasse hinauf, vorbei an der Judenkolonie des englischen Philantropen Montefiore und dem christlichen Waisenhaus, der gelbgrauen, sonnenverbrannten Wüstenlandschaft entgegen, über die hinweg der Weg nach Jaffa hinunterfährt. Rechter Hand schlängelt sich das grünbewaldete Kidrontal voll blühender Delbäume und Obstgärten hin. Hierher verläßt die Soole an unrecht das sogenannte Terebintental, in wel-

chem David den Zweikampf mit Goliath ausfocht. Darüber steigt die hellgelbe Felswand des En-Nebi-Samuel, des höchsten Berges in der Umgebung Jerusalems und ganz Judas, empor. Auf seinem hohen Gipfel thront das Grab Samuels, des Propheten, der hier angeblich auch geboren sein soll. Die Araber, denen er auch ein Heiliger ist, haben die denkwürdige Stätte mit einer, wie eine kleine Festung anmutende Moschee überbaut.

Wie um so vieles heilige im heiligen Lande geht auch um diese heilige Stätte ein unheiliger Streit. Die Höhe soll nämlich in Wirklichkeit die alte Barie Mizra Benjamins sein, die in der Richter Zeit eine Rolle spielten. Eine dritte Partei verlegt hierher das neuzeitliche Emmaus, wogegen die allzuweite Entfernung Jerusalems geltend gemacht wird. Auf einer tief ausgefahrenen und von unseren deutschen Kraftfahrern mit ihren gewaltigen Lastwagen dauernd befahrenen und daher arg mißhandelten, stellenweise nur mit Lebensgefahr passierbaren Straße geht es weiter. Diesen Weg hinauf wälzen sich einst die Lastwagen, welche die Federn des Libanon zum Salomonischen Tempelbau nach Jerusalem brachten. Diesen Weg hinauf ging Petrus, als er zu Jesus die Tübtha erweckte. Und diese Straße hinauf marschierte auch das Arzneyfaher mit Richard Löwenherz an der Spitze. Aus jenen Zeiten zeugen halb verfallene Forts und Warten, die auf jeder Biegung der interessanten Straße. Sie ist auch heute wie in alten Zeiten der einzige Verbindungs- weg zwischen Jerusalem und Jaffa, denn mit Kriegsbeginn haben die Türken einen wesentlichen Teil des von einer französischen Bahngesellschaft in den achtziger Jahren geschaffenen Schienenweges zwischen Jlon und seiner Endstation und zwar die Strecke Jaffa-Landda, ausgenommen und sie zum Bau der von hier über Ramleh nach Birjaba führenden Eisenbahn mitbenutzt. Die alte Straße, die wir jetzt befahren, muß auch General Allenby benutzen, um in die heilige Stadt zu kommen, dieselbe Straße, die trotz der Eisenbahnverbindung von Jaffa nach Jerusalem noch immer von pfeifigen Engländern unter Geolischer Führung gern und oft benutzt wurde, um dabei von der „Pilgerfahrt“ nach den heiligen Stätten fabulieren zu können. Mit Dienern und Köchen, Speis- und Küchenjungen, Pferden, Maultieren und Verpflegung zog Old England im trauten Bunde mit amerikanischen Schweinemetzgern und anderen ehrenwerten Mitglie- dern der New Yorker Blutotterie in Friedenszeiten diese Straße, auf der es heute so lebhaft wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen zugeht.

Hinterher begehen wir ganzen Karawanen flüchten- der Bewohner Jaffas und der anderen an der Straße ge- legenen Orte. Jetzt wie in alter Zeit erscheint ihnen die hochgehante Stadt, um die sich die Wüste Judas gleich mächtigen Ringmauern legen, als die sicherste Zuflucht- stätte vor dem Kreuzritterheer John Bulls. Am aufgereg- testen beobachtet sich merkwürdigerweise die Judenchaft der Straße obwohl die Entente doch alle möglichen Ver- sprechungen mit ihrem Auge nach Jerusalem verbünden hat. Versprechungen, die letzten Endes auf die Schaffung des jüdischen Zukunftsstaates hinauslaufen. Das zeigt deutlich, wie wenig man auch in diesen Kreisen den schö- nen Worten der Entente traut.

Unter der türkischen Herrschaft haben sich die jüdischen Kolonier Palästinas ungehört und sehr erfolgreich ent- wickeln können. Besonders in Glaubenssachen ist die tür- kische Herrschaft von einer geradezu rührenden Duldsam- keit gewesen. Ebenso gleichmäßig hat sie den immer schär- fer hervortretenden Bestrebungen der Zionisten nach Land- erwerb zugehört, obwohl die arabische Bauernschaft darob von steigendem Unmut erfüllt wurde. Und schließlich sind den Juden auch in politischer Beziehung niemals Schwierigkeiten im heiligen Lande gemacht worden. Alle Erzählungen über irgendwelche Bedrückungen der Juden, oder gar Verfolgungen, Ausweisungen und Hinrichtungen sind eitel Mache der Entente, die damit ihr Vergeben in Palästina ihren Selbstgebern in den New Yorker Börse- treiben plausibel zu machen sucht. — Die rechtzeitige Räu- mung Jaffas geschieht im eigenen Interesse aller Be- wohner, die durch die Beschießung Jaffas seitens der eng- lischen Schiffe und das Erscheinen der ägyptischen Flieger dauernd in Lebensgefahr schweben.

Dieselbe Ausweisung, die die Judenschaft in Jaffa traf, hat auch die württembergischen Kolonisten in der Sarone-Ebene heimatlos gemacht, ohne daß dieses durch Einaben, Blittschriften, Pressenaufrufe oder gar durch die Verbreitung von allerlei Schauernachrichten versucht hät- ten Unterstufung vom Ausland zu erlangen.

Am gelassensten zeigt sich immer der Araber, der mitten in dem Tobenwahn der Landstraße wan- dert er wie in alten Tagen in Begleitung seiner Frauen, Söhne und Töchter hinauf nach Jerusalem, um dort die Früchte und Gemüse der fruchtbaren Sarone-Ebene zu verkaufen. Mächtige Körbe, gefüllt mit den herrlichen Jaffa-Äpfeln, mit Feigen, Datteln, Zitronen und Apri- kosen balanzieren die schönen, holsen, schlanken, hweigen- den Männer und Frauen auf dem Haupte. Der Staub und Qualm unserer dahinschweifenden Kraftwagen umgibt sie mit einem dichten Nebel. Dann verhallen sie ihr Jaurt und treten abwärts auf den feinsigen Abhang der Straße. Aber kein böser Blick, geschweige denn ein Schimpfwort verfolgt uns. Auch ihre großen Wäffeltaschen weisen uns recht- zeitig auf und in den Städten und Dörfern, die wir durchfahren, gibt es auch nicht ein einziges Mal eine Störung; oder gar Störung durch mutwillige Kinder was man von Deutschlands Heerstragen nicht immer sagen kann. (Schluß folgt.)

**Kathol. Frauenbund
Deutschlands :: ::
Zweigverein Geisenheim**

Die in unseren Kriegs-
Schulferien angestiegenen
Schuhe sind im Schaufen-
ster des Herrn Wendl Stör-
30, Landstraße ausgestellt.
Der Vorstand.

**Arbeiter
und Arbeiterinnen**
nimmt ständig an
Chemische Fabrik.
Winkel.

**Berücksichtigen
Sie bitte**
bei allen Ihren Einkäufen die
in der Geisenheimer Zeitung
sich empfehlenden Geschäfte.

Bekanntmachung.

Die Milchkarten für die Vollmilchbezugsberechtig-
ten werden am **Freitag, den 14. ds. Mts.** ausge-
geben wie folgt:

Familien mit Namen A-D von 8-9 Uhr vorm.
E-H 9-10
J-N 10-11
O-R 11-12
S-Z 3-4 1/2 nachm.

Den die Milchkarten abholenden Personen müssen
die Geburtsdaten der bezugsberechtigten Kinder bekannt
sein, sie werden am besten vorher notiert. Ferner sind
beide Abschnitte der Ausweisarte vorzulegen.
Geisenheim, 10. Dez. 1917.

Der Beigeordnete: Kremer.

Bekanntmachung.

Der Kreisausschuß zu Rudesheim hat unterm 20
November ds. Js. eine

**Anordnung zur Regelung der festen
Kundschaft beim Verbrauch von Mehl
und Brot**

erlassen.

Hiernach sind die Versorgungsberechtigten verpflichtet
erstmalig bis zum 15. Dezember und später sogleich bei
Beginn des Rechts auf Versorgung die Bäder zu be-
zeichnen, von dem sie Brot und Mehl beziehen wollen.
Die Bezeichnung erfolgt durch Eintragung des Namens
des Bäckers in die „Bäckerliste“ und deren Abgabe bei
dem gewählten Bäcker. Ein Wechsel ist vor Ablauf der
Karten nicht zulässig.

Die Versorgungsberechtigten werden aufgefordert,
sich bei dem von ihnen gewählten Bäcker sofort anzu-
melden.

Geisenheim, den 12. Dez. 1917.

Der Magistrat Kremer, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Bei der 4. Zeit stattfindenden Einkommensteuer-Ver-
anlagung werden abzugsfähige Schuldzinsen und Lebens-
versicherungsprämien nur dann berücksichtigt, wenn
solche bei der Bürgermeisterei nachgewiesen
werden. Da dieses nur in ganz vereinzelten Fällen
bis jetzt geschehen ist, wird wiederholt darauf aufmerk-
sam gemacht.

Anmeldungen in früheren Jahren bleiben
unberücksichtigt.

Geisenheim, 10. Dez. 1917.

Der Bürgermeister: J. B. Kremer, Beigeordneter

Druckladen fertigt schnellstens die
Buchdruckerei Lander

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Landesausschusses vom 28. Nov.
d. Js. sind für das Rechnungsjahr 1917/18 von den
beitragspflichtigen Tierbesitzern folgende Beiträge zu er-
heben.

1. Zum **Pferde-Entschädigungsfonds**, aus
welchem die Entschädigung für tollwut-, zah-, wild- und
rinderseuche- und milch- und rauhbrandkranke Pferde,
Esel, Maultiere und Maulnere geleistet werden, 30 Bfg.
für jedes dieser Tiere;

2. zum **Rindvieh-Entschädigungsfonds**, aus
welchem die Entschädigungen für tollwut-, maul- und
flußseuche-, wild- und rinderseuche-, milch- und rauh-
brandkranke und tuberkulöse Rindviehställe und für milch-
brandkranke Schafe geleistet werden, 40 Bfg. für jedes
Stück Rindvieh (für Schafe werden besondere Beiträge
nicht erhoben.)

Die Verbestandsverzeichnisse liegen in der Zeit vom
10. bis 23. Dezember 1917 auf hiesiger Bürgermeisterei
offen und können daselbst während dieser Zeit Einsprüche
gegen die Richtigkeit erhoben werden. Als Termin für
die Erhebung der Beiträge ist der 20. Januar 1918 be-
stimmt und sind solche an die hiesige Stadtkasse zu
bezahlen.

Geisenheim, den 10. Dez. 1917.

Der Bürgermeister J. B. Kremer, Beigeordneter

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Einwohner, welche Anspruch auf die
Wohlfahrtige Stiftung erheben, werden ersucht, ihre
desfalligen Gesuche spätestens bis zum **Montag, den
17. ds. Mts.** auf hiesiger Bürgermeisterei einzureichen.

Bemerkung wird noch, daß gemäß testamentarischer
Bestimmung nur **arme Witwen mit noch uner-
zogenen Kindern**, welche nach Wohl des Magistrats
und des katholischen Pfarrers für die würdigen be-
trachtet werden, in Betracht kommen und zwar ohne
Rücksicht auf die Religion.

Geisenheim, den 11. Dez. 1917.

Der Magistrat, Kremer, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Bei den gestrigen Stadtvorordneten-Ergänzungs-
und Ergänzwahlen wurden gewählt

von der 1. Wählerklasse: die Herren Heinrich Dorich
und Jakob Schnorr sowie Herr Professor G. Löffner.
von der 2. Wählerklasse: die Herren Professor G. Nagler
und Karl Söhnlein und
von der 3. Wählerklasse: die Herren Paul Scherer
und Friedrich Gutmann, sowie Herr Johann Faust,
Monteur. Gegen das stattgehabte Wahlverfahren kann
von jedem stimmberechtigten Bürger innerhalb 2 Wochen
von heute ab bei dem Magistrat Einspruch erhoben
werden.

Geisenheim, 11. Dezember, 1917.

Der Beigeordnete: Kremer.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Tochter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabeth Hartmann
geb. Ursberger

nach kurzem, schwerem Leiden, in ihrem 44. Le-
bensjahre, versehen mit den hl. Sterbesakramen-
ten, gestern Abend 8 Uhr zu sich in die Ewig-
keit abzurufen.

Geisenheim, Düsselhof und Hamburg,
den 9. Dezember 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Franz Hartmann.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmit-
tag 4 Uhr, das Requiemamt Donnerstag Mor-
gen 7 1/2 Uhr statt.

Christbäume

In den nächsten Tagen
trifft ein Wagen schöner
Christbäume ein.

Bestellungen nimmt schon
jetzt entgegen

Franz Rückert
Zollstraße.

Pfähle

Weinbergs Stachel 1,50,
1,75 und 2 Meter lang.
Große Auswahl in hy-
gienisierte und imprägnierte
Baumstämme; dicke imprä-
gnierte u. hygienisierte Pfähle
zu haben bei.

Gregor Dillmann.

**Besuchskarten ::
Buchdruckerei Lander**

Prima Flaschenbier
in und außer dem Hause
Hotel zur Linde.

Alle Sorten

Gemüse

Blumenkohl, Weißkraut,
Wirsing, Tomaten, Gränes,
Gelbe Rüben, Rote Rüben,
Weiße Rüben, Zuckerrüben
Erdkohltrabi (auch zum Ein-
machen).

Als Obst:

**Äpfel u. Kochäpfel
und Birnen**

Frisch eingetroffen:

**Oregano-Extrakt und
Würfel.**

**Lymian-Kräutchen und
Knoblauch.**

Gregor Dillmann,
Marktstraße.